

Predigt von P. Franz zum 12. Sonntag im Jahreskreis A – 21. Juni 2026

[Hier finden Sie die Bibelstellen dieses Sonntags.](#)

„Fürchtet euch also nicht“, immer wieder findet sich diese Aufforderung in der Heiligen Schrift. Offensichtlich sind wir Menschen ziemliche Angsthhasen und das Leben ist, wie ja in der gegenständlichen Evangelienstelle durchaus anschaulich beschrieben wurde, doch ziemlich herausfordernd. Ich denke, es ist eine reale Gefahr, dass wir in einen negativen Kreislauf hineingeraten, was jetzt Gedanken oder auch Verhaltensweisen betrifft. Wenn man an alle möglichen bad news und Gewalthandlungen, von denen wir mitbekommen, denkt. Aber auch persönlich ist da wohl öfter mal Stagnation. Sich für das Leben entscheiden, das ist immer wieder von uns gefordert und letztlich wohl, damit unser Leben gelingt, alternativlos. Ja, wir sollen trotz dem, dass so Vieles dagegenspricht, JA zum Leben sagen und der Glaube ist da ein gutes Ferment, also ein Mittel, das einen Entwicklungs- oder auch Gärungsprozess beschleunigt, hin zum erfüllten Leben. Als Glaubende dürfen wir uns immer mehr entfalten zu Menschen, die Gott und letztlich das Leben lieben.

An dieser Stelle möchte ich wieder einmal die amerikanisch-jüdische Ärztin Rachel Naomi Remen (*1938) zu Wort kommen lassen, die jahrzehntelang mit schwerkranken Menschen gearbeitet und oft erlebt hat, wie sich Menschen für das Leben entschieden haben, die ihre Erfahrungen in dem schönen Buch „Aus Liebe zum Leben“ niedergeschrieben hat.

Das Leben lieben (genanntes Buch ⁷2017, S. 261f.) **vorlesen.**

Auch wenn meine russische Mutter sehr gebildet war und voll im Berufsleben stand, band sie doch rote Bänder an meine Krippe und meinen Kinderwagen. Als ich älter war, versteckte sie oft kleine Stücke roten Bandes in den Taschen meiner Kleider oder in meinen Schuhen. Sie kaufte das Band extra zu diesem Zweck und schnitt es in etwa fünf Zentimeter lange Stücke. Auch wenn ich sie nie an meinen Schrank oder meine Schubladen gehen sah, fand ich diese versteckten Bänder doch sehr oft. Ich gewöhnte mich mit der Zeit so sehr daran, dass ich sie kaum noch sah, und ich ließ sie immer dort, wo ich sie vorgefunden hatte. Sie sollten mich vor dem Bösen Blick beschützen.

Und auch als ich schon längst erwachsen war, hinterließ meine Mutter noch immer ihre Bänder in meinen Taschen. Eines Tages fand ich beim Aufräumen meine frühere Lieblingsgeldbörse und an ihrem Grund eines der Bänder. Damals war meine Mutter schon seit mehr als einem Dutzend Jahren tot.

Diese Bänder repräsentieren eine Weltanschauung. Wenn ich zurückdenke, ging es bei einem großen Teil der Kommunikation in meiner Familie darum, die anderen vor Schaden zu bewahren. Es gab endlose Warnungen: Zieh dich warm an! Pass auf, wo du hintrittst! Gib auf deine Geldbörse acht! Sprich nicht mit Fremden! Fahr vorsichtig! So war ich als Kind davon überzeugt, dass genau dies die Funktion einer Familie sei: eine vereinte Front gegen das Risiko zu bilden, eine Gemeinschaft, in der jedes Mitglied davon profitierte, von anderen wachsamen Augenpaaren umgeben zu sein. Später fand ich denselben Sinn für Wachsamkeit bei meinen Ärztekollegen. Vielleicht ist diese Art von Vorsicht eine verdrehte Form der Auffassung, dass das Leben wertvoll und wichtig ist, zu wichtig, um es verlieren oder verlegen zu dürfen. Doch wenn dem so ist, dann wäre es vielleicht weiser, das Leben weniger zu verteidigen und es dafür mehr zu feiern.

Es gibt einen riesigen Unterschied zwischen dem Verteidigen des Lebens und dem Sich-mit-dem-Leben-Anfreunden. Wenn wir unser Leben verteidigen, heißt das oft, dass wir – koste es, was es wolle – an dem festhalten, was wir haben. Wenn wir uns mit dem Leben anfreunden, dann geht es mehr darum, die dem Leben eigene Bewegung hin zu seiner Ganzheit zu unterstützen. Das mag von uns verlangen, dass wir große Risiken eingehen und immer wieder neu loslassen, bis wir uns endlich dem Traum des Lebens von sich selbst ergeben.

Sich mit dem Leben anfreunden, dann wird der Traum vom gelingenden Leben wahr. Oder, um mit Hanns Dieter Hüsch zu sprechen: "Sollen wir sie lieben, diese Welt? Sollen wir sie lieben? Ich möchte sagen, wir wollen es üben." (aus dem Gedicht „bedenkt“)